REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung, Graben, im Hause der Sparcasse.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



PRÄNUMERATIONSPREIS
ohne Postzusendung: Jährlich .... 6 fl. C. M. Halbjährig .. 3 „ „ Vierteljährig 1 „ 30 „
mit Postzusendung: Jährlich .... 8 fl. C. M. Halbjährig .. 4 „ „ Vierteljährig 2 „ „
Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR
PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

II. Jahrgang. Wien, den 25. April 1856. **No. 17.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Hall in Oberösterreich.

Balneologische Skizzen aus der Saison 1855.

Entworfen von **Dr. J. Netwald**, stand. Badearzte.

Die auf Kosten des ob der ennsischen vereinigten Landes-Collegiums ins Leben gerufene Curanstalt wurde am 1. Mai 1855 dem öffentlichen Gebrauche übergeben, gleichzeitig aber der Betrieb der beiden zu Hall und Pfarrkirchen bestandenen Privat-Badeanstalten eingestellt.

Die Curliste des Jahres 1855 weiset 370 Parteien mit 676 Personen, also gegen jene des Jahres 1854 ein Mehr von 62 Parteien mit 178 Personen aus. Die Zahl der wirklich badenden Individuen betrug in der letzt abgelaufenen Saison 471.

Erwägt man einerseits die grosse Anzahl von Krankheiten, gegen welche die jod- und bromhältigen Soolen überhaupt angezeigt sind, und andererseits den Reichthum der Haller Soole an Brom und Jod, so muss man fürwahr staunen, dass noch viele Aerzte von der Existenz dieser Mineralquellen, über deren Wirkung wohl Niemand, der sie kennt, Zweifel hegt, wenig oder gar keine Notiz nehmen. Während man beim Durchblättern neuerer Werke über specielle Therapie fast auf jeder Seite das Jod und Jodkalium angepriesen findet, ward dem Haller Jodwasser auch nicht im Entferntesten jene Aufmerksamkeit gewidmet, welche es verdient. Einen sprechendern Beleg dafür, dass Hall weit mehr Berücksichtigung ansprechen dürfe, kann es aber schwerlich geben, als die folgende Stelle aus Professor Sigmund's Aufsatz: „Die Verhärtung des Nebenhodens nach Tripper-Nebenhodenentzündung" (Wiener medic. Wochenschrift 1856, Nr. 12):

„Die innere Anwendung der Jodpräparate, zumal des Jodkali und Jodnatrums verringert wohl auch Umfang und Härte des Theils, aber durch sie allein habe ich niemals wesentliche Erfolge erzielt und eine lange und ausgiebige Anwendung derselben hat bekanntlich ihre bedenklichen Seiten. Milder wirken und länger können gegeben werden die jod- und bromhaltigen Heilquellen, deren Zahl heutzutage mit der Anwendung der Chemie auf die Wässer namhaft gestiegen ist; nach meinen Beobachtungen reihe ich sie, ihrer Wirksamkeit nach, wie folgt: Hall in Oberösterreich, Kreuznach, Lippik (in Ungarn), Ludwigsquelle (Ungarn), Adelheidsquelle, Zaizon (Siebenbürgen) und Iwonicz (Galizien). Dass die Badecur mit diesen Quellen den innern Gebrauch mächtig unterstützt, ist durch zahlreiche Beobachtungen bewährt."

Dass Hall als Curort noch Manches zu wünschen übrig lasse, wer sollte oder wollte dies läugnen; allein wer den Zustand des Marktes von heute mit jenem vor vier, fünf Jahren vergleicht, wird eingestehen müssen, dass Vieles zu seiner Hebung geschehen sei, und an gutem Willen, ein Weiteres in dieser Richtung zu thun, fehlt es durchaus nicht.

Von den in der Saison 1855 beobachteten Curerfolgen erlaube ich mir einige mitzutheilen:

I. Scrophulosis. H. P., 1½ Jahre alt, dessen ältere Geschwister ebenfalls mehr minder scrophulös sind, war bis zum Durchbruche der Zähne gesund, worauf sich zuerst Spuren der Scrophulose zeigten, indem an der rechten Schulter, hierauf in der hohlen Handfläche und dann am rechten Schenkelbuge Lymphabscesse sich entwickelten, so dass der höchst erfahrene Hausarzt das Eintreten der *luxatio spontanea* besorgte. Neben verschiedenen innerlichen Mitteln erhielt der kranke Knabe zu Hause lauwarme Bäder mit Zusatz von Hallerjodwasser, deren günstige Wirkung die Anfangs gegen eine Reise des Kleinen nach Hall ganz eingenommenen Eltern andern Sinnes werden liess. Bei der Ankunft in Hall war das seit Monaten an Appetitlosigkeit und an häufigem Erbrechen leidende Kind ungemein blass, abgemagert und so entkräftet, dass es sich weder im Bette, noch auf dem Arme der höchst theilnahmvollen Wärterin aufrecht sitzend halten konnte. Aus dem seit acht Tagen offenen Abscesse im Schenkelbuge ergoss sich lymphartiger Eiter, die rechte Hinterbacke erschien stark geschwollen, der Stuhl unregelmässig. Der Wärterin wurde nun aufgetragen, sich mit dem Kinde unter Tags, so viel als die Witterung erlaubte, in der freien Luft aufzuhalten. In den ersten 10 Tagen wurde nur an jedem zweiten Tage ein Bad mit 1—4 Mass Jodsoole auf ein und einen halben Eimer Süsswasser bei 28° R. und innerlich 4 Mal des Tages 1 Esslöffel voll Jodsoole verabfolgt. Da der Knabe sich zusehends erholte, wurden ihm mit Unterbrechung je am vierten Tage noch 28 Bäder verabreicht, unter deren Gebrauch der Abscess sich schloss, die Geschwulst der Hinterbacke sich verlor, Appetit und Stuhlentleerung normal wurden, und der kleine Curgast dergestalt an Kraft zunahm, dass er stundenlang sitzen konnte.

(Herr Dr. Plachetzky, practischer Arzt in Brünn, versprach mir eine Mittheilung über einen Fall von freiwilligem Hinken, in welchem ihm der Gebrauch des versendeten Jodwassers die besten Dienste geleistet habe. Ich werde, sobald das Versprechen erfüllt wird, den Fall genau bekannt geben.)

II. M. H., 21 Jahre alt, trägt auffallend den torpid-scrophulösen Habitus. Obschon die Menstruation gehörig verlauft, ist die Gesichtsfarbe äusserst blass; beide Augen sind, wie Patientin angab, seit 12 Wochen wegen Lichtscheu krankhaft verschlossen, die Entzündung der Bindehaut des Auges und der Lider zu solchem Grade entwickelt, dass beide Augen rohen Fleischklumpen glichen. Die linke Ohrspeicheldrüse taubeneigross angeschwollen und die Halsdrüsen wie aneinander gereihte Haselnüsse fühlbar. Stuhlentleerung träge, Appetit gering. Zur Einleitung der Cur musste Patientin durch 4 Tage Püllnaerwasser nehmen, und bekam in kaltes Wasser getauchte Compressen als Umschläge auf die Augen. Es folgte schon darauf erhebliche Linderung der früher höchst empfindlichen Augenschmerzen. Hierauf wurden 40 Bäder mit 8—36 Mass Jodsoolenzusatz auf zwei einen halben bis zwei Eimer Süsswasser von 27° R., innerlich täglich ⅛—⅔ Seitel Jodwasser und auf die Augen über Nacht Compressen, mit halbverdünntem Jodwasser getränkt, gegeben. Die Ohrspeichel- und die Halsdrüsen waren bereits auf die Hälfte des frühern Umfanges reducirt, ein Auge ganz geöffnet und nicht im geringsten lichtscheu, das andere zwar noch stark geröthet, allein doch schon so weit gebessert, dass man Iris und Pupille sehen konnte. Die Augenlider etwas rauh. So günstig nun auch der Fortgang der Cur war, liess sich Patientin doch keineswegs dazu bereden, die Badecur, von welcher sie sich keineswegs angegriffen fühlte, fortzusetzen, da sie bei etwas grösserer Ausdauer zuverlässig von ihrem Augenleiden völlig befreit, von Hall hätte scheiden können.

III. S. D., 46 Jahre alt, hatte in seiner Kindheit an Scropheln gelitten, sich aber seitdem bis vor 2 Jahren ganz wohl befunden. Da bildete sich an der untern Hälfte des linken Schienbeines ohne äussere Veranlassung eine hochrothe Geschwulst, welche nach etwa 14tägigem Bestehen an fünf Stellen barst. Mannigfaltige Pflaster und Waschwässer konnten eben so wenig als innerlich genommene sogenannte blutreinigende Mittel Heilung erzielen. Trockene Charpie auf die zuvor mit Höllenstein betupfte Wundfläche aufgelegt, so wie ein anderes Mal das Auflegen mit Eis gefüllter Schweinsblasen auf den Fuss mit Beibehalten der horizontalen Lage leistete verhältnissmässig den besten Dienst. Demungeachtet konnte der Kranke, da er eine Krämerei besitzt, sich dieser Behandlung nicht lange unterziehen, und kam denn nach Hall.

Auf einer Fläche von beinahe ein einen halben Zoll Umkreis stellt sich das seiner Beinhaut beraubte Schienbein dar, welches sich rauh und uneben anfühlt. Die übrige Geschwürfläche schlaff mit schwammigen, unterminirten Rändern; die darangrenzenden Hautstellen aber mit dicken, braunen Borken bedeckt; an einigen Stellen, wo letztere sich abgelöst hatten, zeigt sich die Haut ödematös, hart, schuppig, wie bei der in Heilung übergehenden Rose. Das aufgetriebene Schienbein erscheint beim Drucke wenig schmerzhaft. Die erste Sorgfalt war der Reinigung der Wunde gewidmet. Kleienbäder 2 Mal des Tages, Aetzen mit Höllenstein nach vorausgegangener Abtrocknung und Auflegen von Charpie führten schon nach 4 Tagen Beseitigung der Krusten herbei und von da an nahm Patient 28 Wannenbäder mit 8—36 Mass Jodsoole auf zwei einen halben bis zwei Eimer Süsswasser, Abends in einem Sechter ein bis an's Knie reichendes Fussbad von 2 Theilen Süss- und einem Theile Jodwasser bei 25° R.; innerlich 1/12—⅓ Seitel Jodsoole. Schon am zehnten Tage stiess sich das necrotische Knochenstück ab, worauf vollkommene Vernarbung und Herstellung des normalen Umfanges des Unterschenkels erfolgte. Ausser etwas dunklerer Röthe war auch die Haut der betreffenden Stelle normal.

IV. *Periostitis in individuo scrophuloso.* Th. N., 14 Jahre alt, von torpid-scrophulösem Habitus, hat einen Plattfuss, der sich in Folge einer Verrenkung entzündete und bald darauf stark anschwoll. Auf den zweisommerlichen Gebrauch des Schwefelwassers in der Mineralbad-Schwimmanstalt zu Baden bei Wien stellten sich Abnahme der Geschwulst und Schmerzen, dagegen Zunahme der Tragkraft des Fusses ein. Da sich im nächstfolgenden Sommer keine Verschlimmerung wahrnehmen liess, ging Patient nicht wieder nach Baden. Allein im Spätherbste ward der Fuss immer schwächer, und das Gehen schmerzhaft. Im März stellte sich denn eine so heftige Entzündung des Fusses ein, dass Patient das Bett nicht mehr verlassen konnte. Es wurden einige Blutegel gesetzt, und hierauf ununterbrochen Eisumschläge angewendet. Eine mit dem Charakter der scrophulösen Dyscrasie verlaufende Periostitis führte zur Besorgniss, dass Caries der Fusswurzelknochen eintrete. Als Patient in Hall anlangte, klagte er über Mandel- und Ohrspeicheldrüsen-Anschwellung, welche aber nach Beseitigung der Eisumschläge alsbald wich. Es wurden 50 Bäder mit 5 bis 25 Mass Jodsoole und Nachts Umschläge mit Jodwasser über den Fuss gegeben. Geschwulst und Schmerz nahmen ab und

die Beweglichkeit des Vorderfusses erhöhte sich, als die an einer Blutegel-Bissnarbe eintretende Eiterung die Angst, es sei in der That Caries vorhanden, wachrief. Nach Touchirung mit Höllenstein heilte die oberflächliche Hautwunde aber bald und Patient, welcher in Hall nur auf einen Stock gestützt hinken konnte, soll, dem Vernehmen nach, sich des Fusses jetzt anstandslos bedienen.

V. Scrophulosis. A. K., 7 Jahre alt, war schon in ihren ersten Lebensjahren oft krank. Eine Hirnhautentzündung, häufige Bronchialcatarrhe, Wurmsucht, scrophulöse Augenentzündungen und Gekrösdrüsen-Anschwellungen nöthigten zu fast fortwährendem Gebrauche von Arzneien. Obschon die Kleine erwiesenermassen geimpft war, hatte sie dennoch im fünften Lebensjahre die natürlichen Blattern zu bestehen, deren Narben das blasse, überhaupt alt aussehende Antlitz bedecken, welches durch aufgeworfene Lippen, geschwollene Nasenflügel und verdickte Augenlidränder höchst entstellt ist. Nach überstandenen Blattern befand sich die Kleine durch anderthalb Jahre erträglich wohl, als plötzlich Milz, Leber und Gekrösedrüsen stark aufschwollen, dann durch eine kräftig auftretende Bauchwassersucht unfühlbar, nach deren Beseitigung aber wieder wahrnehmbar für den Tastsinn wurden. Die kleine Leidende hatte, als sie nach Hall kam, einen wahren Heisshunger nach Mehlspeisen, schlechte Verdauung, trägen Stuhlgang. Der in geringer Menge abgesonderte blasse Urin reagirte alkalisch, die unter Tages spröde trockene Haut ward Nachts von übelriechendem Schweisse triefend.

Es ward täglich ein Bad bei 27° R. Anfangs durch eine Viertel-, dann durch eine halbe Stunde verabreicht, der ganze Körper im Bade mit Flanell frottirt, ferners während der günstigen Witterung möglichst viel Aufenthalt in freier Luft und zur Beseitigung der Leibesverstopfung Friedrichshaller Bitterwasser empfohlen. Der Genuss von Eichelcaffee, Fleischbrühe, gebratenem Rind- und Kalbfleische führten bald bessere Verdauung herbei, so dass Patientin ganz gut die innerliche Anwendung von $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{3}$ Seitel mit einem halben bis ein einem halben Seitel Kuhmolken gemischten Jodwasser vertrug. Die Stuhlentleerung regelte sich hierauf vollständig. Allmälig gewann die Haut mehr Thätigkeit und gesundere Färbung, und in dem Masse, als sich die Menge des ein bedeutendes Sediment absetzenden Urins vermehrte, liessen die nächtlichen Schweisse nach. Von der dritten Woche der Badecur angefangen, wurde der Kranken allabendlich eine Art Neptunsgürtel, jedoch mit halbverdünnter Soole getränkt, auf den Bauch applicirt. Nach zehnwöchentlichem Aufenthalte in Hall — das Mädchen blieb nämlich nach der in 6 Wochen vollendeten Badecur noch einen Monat daselbst — waren Leber und Milz auf ihr normales Volumen zurückgeführt, und nur die Gekrösdrüsen noch etwas fühlbar, das Gesicht hingegen wie verjüngt und sämmtliche natürliche Functionen ungetrübt.

VI. *Intumescentia glandulae sublingualis.* T. P., 27 J. alt, übrigens ganz gesund, litt seit 7 Jahren an oft recidivirender Entzündung der linken Unterzungendrüse, welche eine wallnussgrosse Anschwellung und Verhärtung erfuhr. Gegen Einreibungen mit Quecksilbersalbe hatte sich die Frau aus Angst vor Nachtheil für ihre schönen Zähne ernstlich verwahrt, Cicutapflaster und Jodkaliumsalbe vermochten aber eben so wenig als der innerliche Gebrauch von Jodkaliumlösung die Anschwellung zu beseitigen, und da die von mehreren Operateuren vorgeschlagene Excision aus Besorgniss vor Entstellung durch die zurückbleibende Narbe gleichfalls abgelehnt ward, wurde zuletzt Hall angerathen.

Auffallend war das rasche An- und Abschwellen der Drüse namentlich zur Zeit der übrigens regelrecht verlaufenden Menstruation. Binnen 8 Wochen nahm Patientin 44 Bäder mit Zusatz von 6—30 Mass Jodsoole und Nachts Umschläge zuerst mit halbverdünntem, dann mit unverdünntem Jodwasser. Der Erfolg übertraf alle Erwartung der Patientin, welche Hall mit völlig unfühlbar gewordener Unterzungendrüse verliess.

VII. N. N., 31 Jahre alt, sehr rüstig, zog sich vor 14 Monaten ein syphilitisches Geschwür am Penis zu, gegen welches er Anfangs ein ihm von einem Laien empfohlenes Waschwasser gebrauchte. Da aber das Geschwür nach 6 Wochen eben so fortwährte, und sich später auf der Stirne ein syphilitischer Ausschlag erhob, nahm er zu einem Arzte Zuflucht. Geschwür und Ausschlag verschwanden, dafür kamen Knochenschmerzen, und als diese gelindert wurden, traten nicht nur der Stirnausschlag, sondern auch das Geschwür an der ursprünglich inficirten Stelle wieder ein. Kaum waren diese getilgt, so folgten Geschwüre in der Mund- und Rachenhöhle, welche abermals von Knochenschmerzen und hierauf von Aphthen abgelöst wurden. Der auf dem Lande lebende Patient hatte sowohl von dem proteusartigen Leiden, als von den Arzneimitteln unglaublich viel auszustehen. Zuerst bekam er durch 6 Wochen Jodkalium, dann Calomel bis zur Salivation, dann Zittmann'sches Decoct, dann Sublimatpillen nach Dzondi, hierauf durch einige Wochen *Syr. ferri jodati*, dann wieder durch mehrere Wochen *Roob antisyphilitique de Laffecteur*, Holztränke, künstliche Jodbäder u. s. f. Es handelte sich unverkennbar um eine Complication der Syphilis mit Hydrargyrose. Als Patient in Hall sich einfand, beobachtete man blos einige flache Lippengeschwüre und oberflächliche Erosionen an der Rachenschleimhaut, welche von den durch vorausgegangene Aetzungen mit Höllenstein erzeugten Narben begrenzt waren.

Patient erhielt innerlich täglich $\frac{1}{12}$—$\frac{2}{3}$ Seitel Jodwasser; täglich 4 Mal durch je 10 Minuten ein halbes Seitel mit gleicher Menge Süsswasser verdünnte Jodsoole als Mund- und Gurgelwasser, dann an 6 Tagen einfache Dampfbäder durch eine halbe Stunde mit darauffolgendem viertelstündigen Jodbade (10 bis 16 Mass auf 3 Eimer bei 25° R.); wegen Empfindlichwerdens der Haut wurden die Dampfbäder unterlassen und noch 40 Wannenbäder mit 16—40 Mass Jodsoole verabreicht. Die Schleimhaut des Mundes und Rachens zeigte sich dann gesund; ja selbst die bei Syphilitischen im Allgemeinen häufig vorkommende und bei dem schwergeprüften Kranken wohl doppelt begreifliche Melancholie machte nach und nach einer heitereren Stimmung Platz, als Patient gewahrte, dass trotz des Verschwindens des Schleimhautleidens weder eine Haut-, noch eine Knochenaffection wiederkehrte.

VIII. *Intumescentia uteri et ovarii.* N. N., 22 Jahre alt, überstand als Erstgebärende Endometritis, Oophoritis und Peritonitis, als deren Folgen bedeutende Exsudate zurückblieben, vorzüglich im Zellgewebe des rechten Eierstocks und der Cocalgegend. Das heftige Puerperalfieber war von Friesel begleitet und die darauf erschienenen bedeutenden Anschwellungen der Ohrspeicheldrüsen schwanden erst nach Verlauf einiger Wochen. Allein es blieben ausser einer Anschwellung des rechten Eierstocks, Dysmenorrhoe mit Scheidencatarrh und colikartige Beschwerden zurück, welche zeitweise, vorzüglich zur Periode, in welcher die Menstruation erfolgen sollte, sich wesentlich steigerten. Erst nach acht einem halben Monat von der Entbindung an gerechnet, trat die Menstruation gehörig ein. Der sechswöchentliche innerliche Gebrauch der Salzquelle, verbunden mit

der Anwendung von Louisenquellen- und später von Moorbädern reichten wohl zur Beseitigung der Leucorrhöe hin; aber die Ausdehnung und Schmerzhaftigkeit der Eierstockanschwellung verminderten sich nur etwas, so dass Hall zur Nachcur empfohlen wurde. Bei der Untersuchung der Bauchdecken liess sich in der rechten Ovariumgegend im Umkreise eines Thalers eine empfindliche Geschwulst fühlen. Der Gebrauch von 24 Bädern mit 4—25 Mass Jodwasserzusatz, die Anwendung von Friedrichshaller Wasser zur Stuhlbeförderung und der Nachts angewendeten Umschläge mit halbverdünnter Jodsoole, reichten hin zur Hebung der colikartigen Schmerzen und der Tympanitis des Darmcanals und die Geschwulst des Ovariums war, als die Patientin von Hall abreiste, bereits ganz unempfindlich und so klein geworden, dass man bezüglich ihres völligen Verschwindens getrost auf die oft erst in 3—4 Monaten bemerkbare Nachwirkung der Jodsoole bauen konnte.

Auch ich muss in die von vielen Badeärzten ausgesprochene Klage einstimmen, dass alljährlich eine bedeutende Anzahl von Curgästen Badeorte besucht, ohne von ihrem ordinirenden Arzte auch nur eine einzige Zeile mitzubringen. Wer es nun weiss, wie schwer es dem gleichzeitig vielseitig in Anspruch genommenen Badearzte wird, einzelnen Badegästen halbe oder ganze Stunden zur Erhebung genügender Annahmen zuzuwenden, der wird gewiss die Bitte, welche ich hier ausspreche, jedem ins Bad gesendeten Patienten eine skizzirte Krankengeschichte mitzugeben, nicht unbescheiden nennen. Keinem Zweifel unterliegt es ferners, dass jene Herren Collegen, welche erst in einigen Monaten nach der Heimkehr des im Bade gewesenen Patienten Resultate der Badecur sehen, durch Mittheilungen über dieselben ein Erhebliches zur richtigen Würdigung der betreffenden Mineralquellen beitragen könnten.

Dass die jod- und bromhältigen Soolquellen Hall's allmälig in der Ferne grössere Berücksichtigung finden, ergibt sich aus den im Jahre 1855 nach Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Pest, Temesvar, Bukarest, Jassy, in die Schweiz, nach Italien und nach Polen erfolgten Jodwasser-Flaschen-Versendungen. Mehrseitigen Wünschen entsprechend, wird das Jodwasser fortan nicht nur in Seitel- und Mass-, sondern auch in Halbmassflaschen sorgfältig verkorkt, verpicht und verkapselt zu verhältnissmässig billigen Preisen zur Versendung gelangen, und es lässt sich bei dem Umstande, dass dieses Mineralwasser als vortreffliches Ersatzmittel der so häufig angewendeten Jodkaliumlösung selbst im Winter mit bestem Erfolge benützt werden kann, so wie bei der tausendfältig erprobten Heilkraft desselben mit Grund hoffen, dass das Haller Jodwasser der weit schwächern Adelheidsquelle in nicht ferner Zeit den Rang ablaufen dürfte.

Schliesslich erlaube ich mir aus einem Schreiben des Herrn Directors des zu Linz bestehenden, durch wohlthätige Spenden erhaltenen Blindeninstituts eine Stelle anzuführen: „Bekanntlich ist die Scrophelsucht eine der häufigsten Ursachen der Blindheit und ich kann augenscheinlich nachweisen, dass mehr als zwei Dritttheile meiner Zöglinge scrophulös sind, und diesem Uebel ihre Blindheit zuzuschreiben haben. Es lässt sich zwar leicht denken, wie wohlthätig sich der Gebrauch des von den hohen Herrn Ständen gütigst gespendeten Hallerjodwassers äusserte, allein ich muss offen bekennen, dass ich in Bezug auf den allgemeinen Gesundheitszustand meiner Pflegebefohlenen bisher noch nie ein so günstiges Jahr als das heurige hatte, indem scrophulöse Augenentzündungen, Drüsenanschwellungen u. dgl. gänzlich ausgeblieben sind, während sie in früheren Jahren bei uns an der Tagesordnung waren."

Was die Eröffnung der ständ. Badeanstalt betrifft, so wird diese im gegenwärtigen Jahre und künftighin alljährlich mit 15. Mai stattfinden, da bei der hohen Ortslage Hall's mit 1064 Pariser Fuss über der Meeresoberfläche die Witterung in der ersten Hälfte des Monats Mai mit Ausnahme seltener Jahre so rauh ist, dass man höchstens in den Mittagsstunden Bäder ohne Gefahr der Verkühlung des Patienten verabfolgen kann. Die Schliessung der Curanstalt erfolgt mit Ende Septembers, welcher in der Regel so beständiges günstiges Wetter darbietet, dass es Schade ist, ihn von Curgästen im Allgemeinen so selten benützt zu sehen.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheits-Charakter in Wien im ersten Quartal d. J. 1856.

Von **Dr. A. E. Flechner.**

(Schluss.)

Rücksichtlich auf die Form und den Verlauf des Typhus im Jänner verdient bemerkt zu werden, dass er meistens mit Affection der Luftwege begann (nur selten war gleich im Beginn Intestinal-Affection vorhanden) und auch im weitern Verlaufe oft mit bedeutendem Bronchialcatarrh, vorwaltender Larynx-Betheiligung (wo dann bei tödtlichem Ausgange Larynx-Geschwüre sich vorfanden) einherging, während Meteorismus und Durchfall wieder hervortraten; und auch der Milz-Tumor war meistens minder erheblich, als in früheren Epidemien. Bei vielen Fällen waren Fieber und Cerebralerscheinungen im Anfange bedeutend, und letztere steigerten sich mitunter zur Typhomanie. Das Typhusexanthem war im Jänner bei weitem häufiger als im December und November, und zwar in vielen Fällen die *Roseola typhosa* mehr weniger über den ganzen Körper verbreitet. Fälle dieser Art traten sowohl bei Erwachsenen, als besonders bei Kindern mit mehr stürmischen Symptomen, hochgradigem Fieber, Unruhe und cephalischen Erscheinungen auf, welche aber am 3.—6. Tage mit der Entwicklung der Roseola bedeutend und oft überraschend nachliessen, und durch ein paar Tage einen Stillstand der Krankheit zeigten, worauf dann wieder grössere Pulsfrequenz, Schlaflosigkeit, Delirien und andere typhöse Erscheinungen mit sichtlicher Abmagerung sich einstellten, und erst in 3—4 Wochen in Reconvalescenz übergingen. Diese Form ging meistens mit geringen Diarrhöen oder selbst mit Stuhlverstopfung und unerheblichem Milz-Tumor einher; die Abschuppung der Haut war bei ihnen häufig eben

so bedeutend wie nach Scharlach. Das papulöse Exanthem wurde ebenfalls häufig gesehen, und charakterisirte mehr die Form des Abdominaltyphus; es erschien erst am 8. bis 12. Tage der Krankheit, vorzüglich am vordern mittlern Theil des Körpers, und in seinem Gefolge waren Durchfälle (mitunter blutige), Meteorismus und Milz-Tumor mehr ausgesprochen, letzterer aber auch im Durchschnitt weniger prägnant als sonst. Im Laufe Februars wurde die Form des eigentlichen *Typhus exanthematicus contagiosus* viel seltener, während das papulöse Exanthem und Miliarien — und zwar letztere keineswegs gerade eine ungünstige Prognose begründend — sowohl im Jänner als Februar häufig zur Beobachtung kamen. Petechien wurden nur in seltenen Fällen, recidive Typhusprocesse öfter gesehen. Parotidengeschwülste kamen mitunter vorübergehend, gleichsam als Prodromen des Typhus vor, wurden aber auch in metastatischer Bedeutung im Verlaufe der Krankheit mit tödtlichem Ausgange gesehen; Uebergang in Dysenterie kam auch mitunter zur Beobachtung. In den tödtlich endenden Fällen waren vorzüglich hypostatische Pneumonien, Lungenoedem, Larynxgeschwüre, Darmperforation die Ergebnisse am Leichentische. Manche Fälle boten im ersten Stadio ein Krankheitsbild, das — wenn nicht gerade die Gegenwart der Epidemie dem beobachtenden Arzt einen Wink zur Vorsicht in der Diagnose gegeben hätte — durchaus den Typhus kaum ahnen liess. Dahin gehören z. B. schon viele der oben erwähnten catarrhalischen Affectionen, vorzüglich aber periodische Cephalalgien (Hemicranien), Neuralgien, Rheumatalgien, Fieberparoxysmen u. dgl., welche Zustände mitunter 8 bis 10 Tage die Aufmerksamkeit des Arztes in Spannung erhielten, bis einige mehr ausgesprochene Symptome den verlarvten Feind erkennen liessen. Solche Fälle zeigten dann auch oft weiter einen unregelmässigen und complicirten Verlauf. Nach abgelaufenem Typhusprocesse und als Nachkrankheiten wurden mitunter hartnäckiges — zuweilen mehrere Tage dauerndes — Schluchzen, schmerzhafte, oft wiederkehrende Muskelkrämpfe, namentlich der Waden, Neuralgien, dann die oben erwähnten Larynxgeschwüre, chronischer Lungencatarrh, Entwicklung von Tuberculose, Diarrhöen, Anämie, Decubitus, Oedem der Füsse, Bright'sche Krankheit, Blasencatarrh, endlich Abscessbildung in verschiedenen Theilen beobachtet, welche letztere namentlich im Militärspitale die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zogen.

Das Mortalitätsverhältniss zeigte sich im Allgemeinen günstig; selbst im Jänner, auf der Höhe der Epidemie, wo es an prägnant ausgebildeten, schweren Fällen nicht mangelte, war es günstiger als im December, und im Februar stellte es sich noch vortheilhafter; namentlich war dies selbst bei Kindern der Fall, und es belief sich z. B. im St. Anna-Spital, dessen kleine Kranken aus den dürftigsten Familien stammen, die Sterblichkeit in beiden Monaten nur auf 12 Percente. — Was nun die Contagiositätsfrage anbelangt, so gab es für die Ansteckbarkeit sowohl des *Typhus exanth. contagiosus* als auch des *T. abdominalis* zahlreiche Beweise in den Krankenanstalten, gleich wie in der Privatpraxis; so z. B. wurde im Versorgungshause am Alserbach, wohin 120 Typhusfälle aus dem allgemeinen Krankenhause übersetzt wurden, der vierte Theil der zu deren Pflege verwendeten Pfründner-Wärterinnen ergriffen. Die Privatärzte hatten nicht selten Gelegenheit zu beobachten, dass nach Erkrankung eines Gliedes einer Familie, der Reihe nach die Mehrzahl der übrigen betheilt wurde. — Die Behandlung war vorwaltend symptomatisch; *Ipecacuanha in Inf. r. d.*, Limonade, Phosphorsäure, *Acida mineralia*, kalte Ueberschläge auf den Kopf, Waschungen des Körpers mit Wasser und Essig, sorgsame Reinhaltung der Kranken, Lüftung der Zimmer, sehr mässige Temperatur in denselben, bildeten in den meisten Fällen einen genügenden Heilapparat. Je nach dem Zustande der Kräfte, besonderen Symptomen und Complicationen kamen Chinin, Alumen, Tannin, Morphium, Moschus und andere Nervina, Klystiere zur Anwendung. Die Diät beschränkte sich, bei dem ohnehin meist vorhandenen Widerwillen gegen Speisen, auf kleine Partien leichter Suppe, forderte aber bei den meist sehr essgierigen Reconvalescenten grosse Vorsicht. Die Nachkrankheiten erheischten eine ihnen entsprechende verschiedene Behandlung. Gegen Singultus zeigte sich Eis, Magisterium, Bismuthi, Moschus, gegen die Muskelkrämpfe und Neuralgien die äusserliche Anwendung des Chloroforms wirksam.

Bezüglich auf die, vorzüglich in den Militärspitälern in grösserer Zahl beobachteten Intermittenten, bemerken wir nur, dass sie theils im Quotidian- theils im Tertiantyphus auftraten, und dass Chinin in recenten Fällen gleichzeitig mit dem Schwinden der Fieberparoxismen auch eine Hebung des Milz-Tumors zur Folge hatte, während es in den veralteten, recidiven Fällen auf die Milzanschwellung keinen, wohl aber einen sichtlichen Einfluss auf den Ascites hatte.

Von den Pneumonien erinnern wir noch schliesslich, dass sie häufiger linkseitig als rechtseitig gesehen wurden, und dass insbesondere in den Militärspitälern deren hochgradige Entwickelung oft zu Venaesectionen bei robusten Individuen bestimmte, die auch im Durchschnitt einen befriedigenden Erfolg hatten, indem dadurch, wenn auch nicht immer das Weiterschreiten der Infiltration verhindert, doch stets zur Hebung der Athmungsbeschwerden und Minderung des Fiebers, somit wesentlich zum leichteren Verlaufe beigetragen wurde. Im Allgemeinen übrigens war die Behandlung der Lungenentzündung mehr expectativ und symptomatisch.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Gutachten der medicinischen Facultät

über die Zurechnungsfähigkeit des wegen Mordes in Untersuchung befindlichen M. R.

M. R., 29 Jahre alt, Schneidergeselle, der Sohn eines Maurers, in I. gebürtig, war in seiner Jugend und insbesondere während seiner Lehrzeit, nach den Schulzeugnissen und den Aussagen seines Lehrherrn, von vorzüglich guter und religiöser Aufführung, besuchte Sonntags die Kirche und Wiederholungsschule sehr fleissig. Während seiner Gesellenzeit verfiel er, verleitet durch einen geizigen Bäcker, auf den Aberglauben der Schatzgräberei, mittelst des sogenannten Coronagebetes, worin er so weit ging, dass er noch gegenwärtig der Meinung ist, dass er in G. schon einmal, wie er sich ausdrückt, eine Anfechtung gehabt habe, so dass er auf dem Boden ein Gepolter gehört haben will, und dass er auf der Wanderschaft auch Andere daran glauben machen wollte, indem er eine Frau dahin zu bereden suchte, die Verfügung zu treffen, dass

das sogenannte Coronagebet, welches er stets bei sich hatte, auf den Stein des Altars, bei welchem der Priester das h. Messopfer verrichtet, gelegt werde, indem es auf solche Art ganz besonders seine Wirkung äussern werde, wovon die Folge sein würde, dass ihm ein altes Weib viel Geld bringen werde. Mit diesem, seinen Geist stets beschäftigenden Aberglauben, verband er aber die religiöse Ansicht, dass Derjenige, der dieses Gebet mit Nutzen beten wolle, von Sünden rein sein, und die heilige Corona täglich verehren müsse. Diesem zufolge hatte er selbst auf der Reise, wo er immer ausruhte, die h. Corona verehrt, und eben so während seiner Arbeit viel davon gesprochen. Sein Glaube darauf war so fest, dass er noch im Gefängnisse seinen Mitgefangenen A. daran glauben machen wollte.

Diesem Aberglauben auf Schatzgräberei und Geistererscheinungen hingegeben, machte er mit einer Witwe, E. Sch., zu A. in Ungarn Bekanntschaft, und verliebte sich mit so heftiger Leidenschaft in sie, dass, wenn diese Weibsperson weniger zärtlich gegen ihn war, oder mit andern Männern sprach, sogleich eine grosse Unruhe an ihm bemerkt wurde. Heftiger aber wurden die Ausbrüche seiner Leidenschaft, als diese Person mit einem seiner Mitgesellen, Namens E., seiner Meinung nach, in ein Verständniss trat; die Eifersucht wurde bei ihm rege, und durch die Mitwirkung einiger Ereignisse in seinem Liebeshandel wurde sie auf die höchste Stufe gebracht. — Zwei dieser Ereignisse traten besonders hervor: Einmal, als er mit ihr in einer Schupfe sass, und sie ganz verstimmt war, kam sein Nebenbuhler nach Hause; als sie ihn erblickte, sprang sie auf, ging ihm ins Haus nach, und sprach mit ihm. R. belauschte sie, und als er sie gleich darauf zur Rede stellte, läugnete sie, mit dem E. gesprochen zu haben, und lachte ihn aus. — Hierüber aufgebracht, warf er seine Tabakpfeife auf die Erde, und ging, in der Meinung, von seiner Geliebten schändlich betrogen zu sein, trostlos zu Bette. — Am andern Tage begleitete er sie zu ihrer Schwester, hielt ihr auf dem Wege das Verhältniss mit E. und ihre Untreue vor, und als sie Alles läugnete, und ihm ins Gesicht lachte, hatte er, um sie zu der vorhabenden Reise in seine Heimath zu bewegen, und um dadurch von seinem Nebenbuhler befreit zu sein, ein Rasiermesser herausgenommen und ihr mit dem Tode gedroht. — Die Sch. gibt in ihren diesfälligen Aussagen an, dass R. sie aus Eifersucht wirklich habe tödten wollen, und nur durch das zufällige Erscheinen von drei Frauenzimmern verhindert worden sei, ja dass er sich schon früher geäussert habe, sie müsse unter seinen Händen bleiben, wenn sie eine andere Liebschaft haben sollte. — R. läugnet letzteren Umstand, dass er nur durch das Erscheinen von drei Frauenzimmern gehindert worden sei, indem er diese gar nicht gesehen, mit dem Beisatze, dass er die E. Sch.

nur habe schrecken wollen, um sie von ihrem Leichtsinn abzubringen. Wahrscheinlich durch das Zusammenwirken der Leidenschaften: der Liebe, der Eifersucht und des Aberglaubens der Schatzgräberei, und in seinem Vertrauen auf das Coronagebet, wurde er bestimmt, seine Geliebte zu bereden, mit ihm nach I. zu reisen, und ihn da zu ehelichen, was er ihr auch gleich im Anfange der Bekanntschaft zusagte. — Er sagte ihr nämlich, dass er in I. ein Vermögen besitze, wies ihr später sogar einen Brief vor, den er von seinem Bruder erhalten haben will, in welchem Briefe die Bestätigung des Antrittes einer Wirthschaft enthalten war, zu welchem sich aber der hierüber vernommene Bruder nicht bekennt.

Uebrigens scheint M. R. von dem, wahrscheinlich aus dem Aberglauben der Schatzgräberei entstandenem Wahne, ein Vermögen zu besitzen, so sehr durchdrungen gewesen zu sein, dass er in A. eine Fahrgelegenheit um 20 fl. C. M. mietete, und mit seiner Geliebten sich nach I. auf den Weg machte.

In Mähren angelangt, trat bei beiden Geldmangel ein; er vertröstete die Sch., dass er in Z. einen reichen Onkel habe, der ihn aus der Geldverlegenheit retten sollte. Da er aber nie einen Onkel daselbst hatte, so blieb er in derselben Verlegenheit. — Er gab vor, der Onkel sei an der Cholera gestorben.

In einem Wirthshause ausser Z., als er kein Geld mehr hatte, wollte er den Fuhrmann zurücklassen, und mit der Sch. zu Fusse nach I. gehen, mit dem Versprechen, dem Kutscher das Geld von I. zu schicken. Da aber der Kutscher nicht einwilligte, versetzte die Sch. ihren Koffer mit Kleidungsstücken bei dem Wirthe, erhielt dafür 3 fl. C. M. womit sie die Reise nach I. fortsetzten.

Am 2. September 18 . . Mittags langten sie in I. an, kehrten im Gasthofe zur Sonne ein, von wo sich R., nachdem er sich umgekleidet, sogleich entfernte, um etwas Geld zur Auszahlung des Fuhrmannes zu holen. Er kam aber nicht mehr in das Wirthshaus zurück, worauf die Sch. Nachmittags sich zur Polizei verfügte, um den Aufenthaltsort R's. auszumitteln. Da dieses erfolglos war, zog sie von dessen Verwandten, die sie indessen aufgefunden, Erkundigungen ein, und erfuhr, dass sie betrogen sei, und R. kein Vermögen besitze. Tags darauf, den 3. September Mittags, kehrte sie mit dem nämlichen Fuhrmanne nach Ungarn zurück. — Als sich R. aus dem Wirthshause zur Sonne entfernt hatte, ging er seinen Bruder aufzusuchen; da er ihn aber nicht traf, so begab er sich zu seinem Geschwisterkinde nach G., wo er übernachtete.

Montag, d. i. den 3. September, ging er wieder in die Stadt, war voll Unruhe darüber, wie er den Fuhrmann befriedigen sollte, da er kein Geld hatte, und die Sch. schon früher ihre Effecten versetzen musste. Er getraute sich,

wahrscheinlich um nicht von dem Fuhrmanne, welcher ihn in der Stadt aufsuchte, angetroffen zu werden, nicht länger in der Stadt zu verweilen, ging Nachmittags nach P., und kam erst Abends nach I. zurück, wo er in einem Gartenhause übernachtete.

Am 4. Septemb. Morgens ging er in eine Branntweinschenke, verkaufte da seine Pfeife um 6 fl. 45 kr. WW. und verliess dieselbe erst Nachmittags, ging dann zu einem Büchsenmacher, von dem er ein Terzerol verlangte, und auch um 5 fl. W. W. kaufte, nachdem ihm derselbe noch einen Stein in den Hahn eingeschraubt. Hier gab er vor, dass er nach Ungarn reise, und zu seiner Sicherheit dieses Terzerol benöthige. Von da ging er in eine Eisenhandlung und kaufte daselbst ein Viertelpfund Pulver und ein Viertelpfund Pfosten. Mit diesen versehen, und das Terzerol im Rocksacke, ging er in ein Bierhaus, trank eine halbe Mass Bier und ass etwas Braten. Von da ging er, ungefähr um 3 Uhr auf den P.-Weg, lud daselbst die Pistole mit 4 oder 5 Pfosten, und als er zu der auf dem Wege befindlichen kleinen Brücke kam, holte er ein altes Weib ein, ging ihr dann vor, und auf ihren Gruss: Gelobt sei Jesus Christus, schoss er auf sie aus sehr naher Entfernung die geladene Pistole los. Ohne sich um das Weib weiter zu bekümmern, steckte er die Pistole wieder in den Sack, ging dann langsamen Schrittes durch die Stadt, auf das freie Feld gegen P., kam Abends wieder zurück, ging auf das Rathhaus, willens, sich dem Polizeiwachtmeister als Mörder zu überliefern, da er aber diesen dort nicht traf, änderte er seinen Entschluss, und ging fort, um an demselben Orte wie Tags vorher zu übernachten.

Den 5. September Morgens ging er in zwei Branntweinschenken, trank überall um einen Groschen Branntwein, ass ein Kipfel und ging dann ins Freie, ohne zu Mittag zu essen. Um 1 Uhr Nachmittags ging er in das Sonnenwirthshaus, trank daselbst ein Glas Wein, und erkundigte sich, ob die Gelegenheit mit der Sch. schon weg sei. Auf die erfolgte Bejahung und von dem Gastwirthe über sein Entfernen und Nichterscheinen zur Rede gestellt, brach er in Thränen aus, und ging von da weg auf den Weg nach O. Auf demselben lud er abermal sein Terzerol mit 4 Pfosten, mittelst eines hölzernen Ladstockes, da der eiserne beim ersten Schusse verloren ging, und schoss zwischen O. und der Ziegelhütte des Papiermüllers auf ein zweites Weib, welches gebückt Reisigholz zusammenklaubte, indem er auf sie gerade losgehend, einen Schritt von ihr entfernt, das Terzerol abbrannte. Dieses Weib starb den 7. September um 4 Uhr Morgens im Spitale.

Nach dieser That irrte er in den Feldern umher, ging dann auf dem Wege nach der Stadt in eine Bier- und Branntweinschenke, wo er 3 Halbe Bier und um 3 kr. Branntwein trank und Erdäpfel ass.

Von da ging er in die Stadt zurück, und gab sich beim Gerichte an, was er auch schon nach der ersten That thun wollte, es aber desswegen, weil er sich nur dem Polizeiwachtmeister entdecken wollte, und diesen am Rathhause nicht traf, unterliess.

M. R. gestand in seinem Verhöre zwar beide Mordthaten ein, läugnete aber immer, dass er die Absicht gehabt habe, Jemanden zu erschiessen, und sagt, dass er nicht wisse, was ihn hiezu bestimmt habe, obgleich er übrigens alle Umstände richtig erzählte. Nur in einer Antwort, sagt er, dass er dem Weibe nachgegangen, und als er die Pistole geladen, die Absicht gehabt habe, dieses Weib zu erschiessen, die Ursache aber, warum er sie habe erschiessen wollen, sei er unmöglich im Stande anzugeben, da er keine wisse, es müsse, sagt er, der böse Feind, der in dem Menschen lebt, ihn getrieben haben, ohne dass er wisse warum?

Die in dieser Untersuchung vernommenen vielen Zeugen bestätigen theils seine meistentheils melancholische Gemüthsstimmung, seinen Aberglauben im Vertrauen auf das Coronagebet, seine heftige Liebe zu der Sch. und seine ungemeine Eifersucht, übrigens aber auch, dass er weder vor, noch nach beiden Thathandlungen im Zustande der Trunkenheit sich befunden habe.

(Fortsetzung folgt.)

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

a) Aus dem Gebiete der Toxicologie.

Colchicumvergiftung. Folgende drei Fälle liefern einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kenntniss der Wirkungen der Zeitlose. Der erste Fall betrifft einen Knaben von 2½ Jahren, der am 5. Juni 1855 mit seinen zwei Geschwistern mit den Samencapseln von *Colchicum autumnale* spielte, und nach Aussage seines jüngern Schwesterchens von diesen Capseln ass. Am Abende stellte sich dreimaliges Erbrechen ein, und es trat am folgenden Tage blauliche Gesichtsfärbung und Auftreibung des Bauches auf, was erst die Aeltern bewog, ärztliche Hilfe zu suchen. Unmittelbar vor dem Tode, der schon am 6. Juni erfolgte, trat heftiges Erbrechen, wobei das Entleerte eine grünliche Farbe zeigte, und heftige Diarrhoe ein. Weder Betäubung noch Delirien, noch Convulsionen waren durch den acuten Verlauf beobachtet worden.

Der zweite Fall ereignete sich in Züttlingen am 30. Mai 1855. Ein Mädchen von 4 Jahren riss während des Spieles auf der Gasse mit zwei andern Mädchen von 9 oder 10 Jahren aus einem vorüberfahrenden Heuwagen mehrere sogenannte Kuhschlotten (*fruct. Colchici*) und ass die Samen mehrerer Capseln, sie für Mohnköpfe haltend, ungeachtet es von den andern gewarnt worden war. Zu Hause wurde dem Kinde nach der erhaltenen Nachricht allsogleich Milch gegeben, und durch erfolgendes Erbrechen Samen von der Zeitlose entleert. Die Nacht verlief ausser vermehrtem Durste ruhig. Am Morgen wurde der genossene Caffee gleich gebrochen, und es stellte sich heftige Diarrhoe ein,

wodurch auch eine ziemliche Menge von Samen entleert wurde. — Das Kind befand sich so ziemlich wohl und ausser dem Bette. Erst Abends 4 Uhr verlangte es die Wiege, schauderte, wie wenn es Gespenster sähe, bekam Convulsionen und starb um halb fünf Uhr, kaum 24 Stunden nach dem Genusse des Giftes. Aerztliche Hilfe wurde nicht gesucht.

Der dritte Fall war in Leonberg, wo ein 5jähriger schwächlicher Knabe am 11. Juli 1855 von dem Colchicum-Samen ass, welchen die Nachbarin zum Trocknen vor ihrem Hause ausgebreitet hatte. Gegen fünf Uhr trat Erbrechen ein, das sich um 6 Uhr wiederholte, und mit den Magenflüssigkeiten eine Menge von Samenkörnern von *Colchicum autumnale* entleerte. Der Knabe klagte blos über vorübergehendes Unwohlsein, unlöschbaren Durst, und sah sehr bleich aus, dagegen waren weder Brennen im Halse noch Schmerzen im Magen und in den Gedärmen vorhanden. Dr. Theurer fand den Puls normal, die Zunge mässig belegt, die Haut trocken und den Kopf frei. Ein gereichtes Brechmittel entleerte in kurzer Zeit eine bedeutende Menge dieses Samens. Gegen 8 Uhr Abends trat bei dem Knaben mehr Ruhe ein, und die Abwesenheit von Bauchschmerz, Tenesmus und blutigen Stühlen berechtigte zu einer günstigen Prognose. Durch eine ölig abführende Mixtur, schleimiges Getränk und durch Klystiere wurde der Stuhl mehrmals befördert, in dem sich jedes Mal 10—15 Samenkörner befanden, der aber ohne allen Zwang und Schmerz erfolgte. In der unruhigen und schlaflosen Nacht trat mehrmaliges Erbrechen ein, gegen 6 Uhr Morgens Aengstlichkeit, Entstellung der Gesichtszüge, grosse Schwäche, Zittern der Glieder, und ein mit Delirien abwechselnder Betäubungszustand, wobei der Puls unverändert normal blieb. Gegen 12 Uhr Mittags vermehrte sich die Aengstlichkeit und Unruhe, und gegen 1 Uhr trat die erste Veränderung im Pulse ein, der nun frequenter, kleiner, zusammengezogen und aussetzend wurde, Sopor, häufige Delirien, es erfolgten leichte Ohnmachten, Verdrehen der Augen, Dyspnoe und gegen 5 Uhr Abends der Tod.

Der Leichenbefund lieferte in allen drei Fallen folgende eigenthümliche Resultate:

Im ersten Falle Reizung der Schleimhaut der Rachenhöhle, des Magens und der Gedärme, während im zweiten und dritten Falle kein Reizzustand dieser Organe zu sehen war; ein geringer hyperämischer Zustand der Gefässe der harten Hirnhaut und der Blutbehälter, in allen flüssiges dunkles Blut, ein gutes Erhaltensein der Leichen, und fast vollständige Entleerung des Magens und der Gedärme von den genossenen Samenkörnern. *(Würtemb. Corr.-Bl. 1855, 45, 46 und 47.)*

b) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Terpentinöl gegen Blutungen. Dr. Abt in Eschach wendete dasselbe in 3 Fällen von hartnäckigen Blutungen, zu 20 — 30 Tropfen dreistündlich an, wobei er jedoch bemerkt, dass dieses Mittel bei Gebärmutterblutungen minder wirksam sei, und dass es bei constitutionellen Hämorrhagien, bei anomaler Blutmischung, bei Mangel an Fibrin am meisten leiste. *(Med Corr. Bl. des würtemb. ärztl. Vereins 1855, Nr. 16.)*

Salmiak als Antineuralgicum. Dr. Embden schreibt dem Salmiak eine ausgezeichnete Wirkung im *Tic douloureux*, in der *Cephalalgia nervosa*, *Odontalgia*, *Clavis hystericus* und allen andern Neuralgien zu. Er gibt ihn in der Dosis von $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Gramm. dreimal hintereinander in Intervallen von 4 — 20 Minuten in *Aqua Menthae* oder einer Camphermixtur *(The Indian Ann. of Med. Science.)*

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Montag den 28. April 1856, Abends sieben Uhr, findet im Consistorialsaale der k. k. Universität die 6. Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät Statt, bei welcher folgende Vorträge gehalten werden: 1. Kurzer Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen des Collegiums im abgelaufenen Jahre. Erstattet vom Obmanne des leitenden Ausschusses Doctor *Jos. Schneller*. 2. Worte der Erinnerung an weiland Dr. *Georg Prochaska*. Von Herrn Prof. Dr. *Carl von Patruban*. 3. Beobachtungen und Erfahrungen über das typhöse Larynxgeschwür. Von Herrn Dr. *Moriz Haller*.

— Vor einigen Tagen erschien das Verzeichniss der zur ärztlichen und wundärztlichen Praxis in Wien berechtigten Sanitätspersonen für das Jahr 1856. Wir finden darin die Namen von 481 Doctoren, welche Mitglieder der Facultät sind, 61 Militärärzte, als Doctoren, und einen, dem ausnahmsweise das Recht zur Praxis ertheilt wurde, 26 Magister der Chirurgie vom Civile und 3 vom Militär, 104 bürgerl. Wundärzte und Provisoren, 1 ausnahmsweise zur wundärztlichen Praxis befugten, 25 Zahnärzte, 44 bürgerl. Apotheker und 1054 Hebammen. — Die Zahl der als Militärärzte hier angestellten Doctoren beträgt eigentlich 66, doch sind 5 derselben auch Mitglieder der Facultät und unter diesen angeführt. Eben so ist die Zahl der wundärztlichen Officinen nicht 104, sondern 117, von den übrigen 13 sind 8 im Besitze von Doctoren und 5 in dem von Magistern der Chirurgie. — Von den Facultätsmitgliedern practiciren 215 in der innern Stadt, 225 in den Vorstädten, 19 in der nächsten Umgebung Wiens bis auf 2 Meilen und 22 leben in einer grösseren Entfernung. Wir hoffen in unseren nächsten Nummern einen detaillirteren Ausweis über die Vertheilung der Aerzte nach den verschiedenen Wohnbezirken und ihr Verhältniss zur Bevölkerung daselbst bringen zu können.

Personalien.

Ernennung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. April d. J. den Professor der Zoologie an der Universität zu Graz, Dr. *Johann Czermak*, zum ordentlichen Professor der Physiologie an der Universität in Krakau allergnädigst zu ernennen geruht.

Transferirungen kais.-königlicher Militärärzte. OA. Dr. *Sebastian Stecher*, vom 6. Kür.-Rgt. als Garnisonsarzt nach Kufstein. — OA. Dr. *Alois Haberhauer*, vom 5. Inf.- zum 6. Kür.-Rgt. — OA. Dr. *Ignaz Ulrich*, vom Garn.-Spital in Lemberg zum 5. Inf.-Rgt. — OWA. *Josef Ruschka*, vom 56. zum 3. Inf.-Rgt. — OWA. *Carl Haider*, vom 7. Inf.- zum 6. Uhl.-Rgt. — OWA. *Alois Lackner*, vom 62. Inf.- zum 12. Hus.-Rgt. — OWA. *Moriz Rosenfeld*, von der Grenz-Inf.-Schul-Comp. in Weisskirchen zum 2. Art.-Rgt. — OWA. *Martin Binder*, vom 23. Jäger-Batail. zur Grenz-Inf.-Schul Comp. in Weisskirchen. — OWA. *Julius Kammerer*, vom 50. zum 37. Inf.-Rgt.

Erledigte Stellen.

Die Werkarztesstelle bei der Eisenwerks-Verwaltung in Toplicza, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 340 fl. C. M., ein Pferdepauschale von 56 fl. und eine Naturalwohnung verbunden, ist erledigt. Gesuche bis 3. Mai 1856 an die k. k. siebenbürgische Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg.

— Eine Hausarztesstelle für einen Med. Doctor bei einer Herrschaft in Croatien, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 360 fl. C. M., freie Wohnung und Verpflegung verbunden sind, ist zu verleihen.

Nähere Auskunft ertheilt der Hauptredacteur dieser Zeitschrift im Redactionsbureau täglich zwischen 12 und 1 Uhr.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).